



ALEXANDRA IFF

Fessel des Opfers

ICH GEBE DICH NICHT FREI

FESSEL DES OPFERS (Band 2)

Ich gebe dich nicht frei

Alexandra Iff

Copyright © 2026 Alexandra Iff

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Autorin unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die unerlaubte Weitergabe dieses Buches, ganz oder teilweise, ist nicht gestattet.

Dies ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte und Ereignisse sind frei erfunden oder werden fiktiv verwendet. Jegliche Ähnlichkeit mit realen Personen, lebend oder tot, oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

*Für jede Frau, die sich weigert aufzugeben – die ihren eigenen Weg geht und
ihr Gestern in etwas verwandelt, das sie nicht mehr festhält.*

Inhalt

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Auch von Alexandra Iff](#)

[Werde Teil meines Beta-Teams](#)

[ÜBER DIE AUTORIN](#)

Kapitel 1

„Mr. Reeves?“ Thomas erkennt Alexander. „Mr. Reeves, das geht Sie nichts an! Bitte halten Sie sich da *raus!*“

Alexander tritt vor und positioniert sich zwischen mir und Thomas; seine Wut ist deutlich spürbar, als er ihn überragt. Thomas weicht zurück und lässt meinen Arm los, und mit einer fließenden Bewegung zieht Alexander mich hinter sich und schiebt sich schützend vor mich. Er tritt noch einen Schritt näher und tritt Thomas bedrohlich nahe.

„Wir. Wollen. Doch. Keine. Szene. Machen.“

Thomas starrt ihn nur an. Er ist wütend, aber auch verwirrt – er begreift nicht, was hier vor sich geht. Damit hat er ganz sicher nicht gerechnet.

„Amelia?“ Er versucht, mich zu sehen, doch es gelingt ihm nicht.

Hinter Alexander bin ich abgeschirmt, beschützt. Wer war dieser Mann, der mich vor einer Minute noch weggezerrt hat? Mein ganzer Körper zittert vor Angst, und ich spüre, wie mir die Tränen in die Augen steigen und mein Blick verschwimmt.

„Thomas, geh einfach. Wir sehen uns nach der Arbeit.“

Alexander legt einen Arm um meine Taille und führt mich in sein Büro. *Das ist so peinlich.* Ich werde ausgerechnet von meinem Schwager gerettet.

„Alle zurück an die Arbeit, hier gibt es nichts zu sehen“, ruft Steven so laut, dass es alle hören. Dann wird seine Stimme vom Schließen der Tür abgeschnitten, und ich kann es nicht mehr zurückhalten. Ich breche zusammen und schluchze in Alexanders Armen.

„Schon gut, nicht weinen. Ich bringe ihn um, wenn er dich noch einmal anfasst – das verspreche ich dir.“

„Tu das nicht, bitte“, sage ich unter Tränen, das Gesicht noch immer gegen seine Brust gedrückt.

„Was ist passiert, Amelia? Warum war er hier?“

Er ist ein Mistkerl!, schreie ich innerlich. Meine Augen brennen, und ich versuche, meine Stimme zu beruhigen.

„Gestern Abend hat er mir erzählt, dass er meine Schwester betrogen hat, während sie im Sterben lag. Er ist ein wahres Schwein!“

„Das tut mir so leid, Amelia.“

„Muss es nicht – er ist einfach ein Arschloch.“

Er zieht mich eng an sich, seine Arme umschlingen meinen Körper; er hat nicht vor, mich loszulassen.

„Weißt du was – wollen wir etwas essen gehen? Komm, du brauchst frische Luft.“

„Guten Morgen, Mr. Reeves. Ma'am“, begrüßt uns der Parkservice-Mitarbeiter vor dem Wyndham Grand Hotel in Chelsea Harbour mit amerikanischem Akzent. Alexander antwortet mit einem breiten Lächeln und umarmt ihn spontan herzlich.

„Jack, alter Junge, du bist immer noch hier?“

„Ja, Mr. Reeves, das *bin* ich. Jemand muss schließlich ein Auge auf Sie haben.“ Er hält Alexander auf Armlänge, und seine Augen schimmern feucht. „Mein Gott, jedes Mal, wenn ich Sie sehe. Sind Sie wieder in der Stadt?“

„Ja, und ich bleibe höchstens ein paar Monate. Ich hoffe, wir sehen uns bald.“

„Ja, Mr. Reeves, das hoffe ich auch. Ich würde mir nicht gern vorstellen, dass sich niemand um Sie kümmert, wo Sie auch wohnen.“

„Du machst dir zu viele Sorgen, Jack.“ Er klopft ihm auf den Rücken.

„Was einem fürs Leben anvertraut wurde, lässt man nicht los. Und ich habe nicht vor, das jetzt zu tun.“ Der alte Mann sieht mich an, blickt dann zum nächsten wartenden Wagen und lächelt Alexander zu. „Nun geh schon, ich kann nicht den ganzen Tag mit dir plaudern.“

„Er kennt dich?“, frage ich Alexander leise, während er seine Hand auf meinen unteren Rücken legt und mich hineinführt.

„Ja, er ... er war ein Freund meiner Mutter.“ Er zögert einen Moment.

Wir haben die Lobby kaum betreten, als zwei Frauen auf ihn zukommen, um ihn zu begrüßen. Ich habe ein paar Sekunden, bevor sie ihn erreichen.

„Warum bräuchtest du jemanden, der sich um dich kümmert?“

„Brauche ich nicht. Er ist nur sauer, weil ich nicht im Hotel wohne.“ Er runzelt die Stirn. „Alberner Mann!“

Seine Aufmerksamkeit gilt nun den beiden älteren Frauen, die mit ausgestreckten Armen auf ihn zukommen; gleich sind sie bei ihm.

„Mr. Reeves!“

„Vicky, Jennie, guten Morgen.“ Tief in ihre herzliche Umarmung gehüllt, versucht er, sich zu befreien. „Ich bin wegen einer Besprechung hier – bitte, nicht jetzt!“

„Wir haben Sie schon eine Weile nicht mehr gesehen. Ihre Kollegin wird das verstehen!“ Auch sie sprechen mit amerikanischem Akzent und sehen mich an, während ich unbehaglich und fehl am Platz danebenstehe. Es fühlt sich an, als wäre ich zu ihm nach Hause gekommen, nicht in ein Hotel in London, weit entfernt von dort, wo er hingehört. Keine von ihnen verhält sich auch nur im Ansatz professionell.

„Warum wohnen Sie nicht bei uns?“

„Vielleicht können wir uns ein andermal unterhalten.“ Er bietet mir seinen Arm an. „Miss Jones.“ Ich hake mich bei ihm unter, und er wendet sich an die beiden. „Bittet Roberto, uns bitte Eggs Benedict mit Lachs zu bringen. Zwei Portionen.“

Die Frauen nicken etwas verwirrt, und er geht weiter und führt mich durch den langen Korridor in ein Restaurant, zu einem abgeschiedenen, privaten Bereich im hinteren Teil mit Blick auf die Themse.

Wir setzen uns an den einzigen Tisch, und ich bin sofort von dem Anblick gefesselt. Durch die Fenster sehe ich den Fluss; Wasser erinnert mich immer an zu Hause und taucht mich in liebevolle Kindheitserinnerungen. Im Hintergrund ist leise Klavierspiel zu hören. Als ich mich umdrehe und dem Klang folge, werde ich sofort von seiner dunklen Präsenz eingefangen. Sein stechender, eisblauer Blick hält mich fest. Ich sehe weiteres Unheil am Horizont – eine düstere Ahnung von seiner begrenzten Zeit hier.

„Amelia.“ Mit einem Zögern in der Stimme greift er nach meiner Hand. „Ich frage mich ... ich will nicht vorgreifen, aber – wirst du in nächster Zeit nach Hause fahren?“

„Nach Hause?“

„Nach San Francisco.“

„Warum sollte ich zurückgehen?“

„Wegen mir.“ Seine Augen leuchten mit neu gewonnener Hoffnung. „Wegen uns.“

Ich sehe ihn mit hochgezogenen Augenbrauen vollkommen verblüfft an.

„Wegen uns? Welches Uns?“

„Ich dachte, da gäbe es ein ›Uns‹.“

„Alexander, alles, was wir getan haben, seit wir uns kennen, ist miteinander zu schlafen. Das wahre Leben ist ganz anders –“

„Das wahre Leben ist das, was du daraus machst, Amelia“, unterbricht er mich.

„Ja, und für mich bedeutet es im Moment, Verantwortung zu übernehmen. Ich kann mir mein Leben ohne meine Neffen nicht vorstellen. Egal, was sonst noch passiert – sie werden immer meine oberste Priorität sein.“

„Es gibt Menschen mit Kindern, die trotzdem ihr Leben genießen. Benutze deine Neffen nicht als Ausrede.“

„Was soll ich denn sagen? Ich habe meiner Schwester versprochen, sie niemals im Stich zu lassen. Thomas ist ein abscheulicher Mensch, und ich muss ihm noch sagen, dass ich ausziehen will. Ich kann mein Leben in London jetzt nicht einfach aufgeben!“

„Das sage ich ja auch nicht. Ich möchte nur, dass du darüber nachdenkst, Amelia.“

„Es ist zu früh. Außerdem – was weiß ich eigentlich über dich? Kaum etwas.“

Die Kellnerin unterbricht uns mit unserem Essen. Während sie es auf den Tisch stellt, blickt sie uns an, doch Alexander schickt sie mit einer Handbewegung weg.

„Gut, was möchtest du wissen?“

„Ich weiß nicht. Was gibt es denn zu wissen?“

Er holt tief Luft und beginnt zu sprechen, als würde er einen Vortrag halten.

„Ich habe meinen Abschluss an der Stanford University mit einundzwanzig gemacht. Damals kam ich zu etwas Geld und investierte in Aktien, die sich als sehr rentabel erwiesen. Im Jahr darauf gründete ich Reeves Enterprises – und hier bin ich nun.“

„Hier bist du nun.“ Ich nicke.

„Wäre dein Projekt mit der Juilliard School of Drama nicht gewesen, glaube ich nicht, dass wir dieses Gespräch führen würden. Das ist der einzige Grund, warum ich Pinberg Casting gekauft habe. Der Schwerpunkt von Reeves Enterprises liegt im Ingenieurwesen – so verdienen wir unser Geld –, aber im Grunde setzen wir unsere gesamten unternehmerischen Strategien dafür ein, das menschliche Wohlergehen zu fördern, indem wir

gemeinnützige Organisationen finanzieren. Ich Sorge dafür, dass auch die profitieren, die sonst übersehen werden."

„Du siehst eher wie ein knallharter Geschäftsmann aus als wie jemand, der sich mit wohltätigen Projekten befasst."

„Ich bin ein knallharter Geschäftsmann. Aber ich arbeite besser, wenn ich weiß, dass ich im Leben von jemandem etwas bewege."

„Was ist mit deinem Privatleben?"

Er atmet tief durch die Nase ein und lässt die Luft langsam wieder entweichen, während er die Gedanken in seinem Kopf sortiert.

„Warst du jemals verheiratet?" Das ist es, was ich wirklich wissen will – doch er blickt weg, in die Ferne, auf den Fluss.

„Nein." Sein Blick kehrt nach einer kurzen Pause zu mir zurück. „Fast."

„Was ist passiert?"

„Das Leben."

„Und jetzt? Hast du eine Freundin?"

„Nein."

„Und die Freundin aus den Staaten ...?"

„Genau das – eine Freundin. Würde ich dich nach San Francisco wollen, wenn ich dort schon jemanden hätte?"

„Erzähl mir von deiner Familie."

Ein unangenehmes Schweigen folgt. Meine Frage hat ihn sichtlich getroffen – ich habe offensichtlich einen wunden Punkt berührt.

„Ich habe keine Familie." Selbst seine Stimme bekommt einen dunklen Unterton.

„Wie meinst du das?"

„Ich habe es dir doch gesagt."

„Jeder hat eine Familie."

„Ich nicht." Sein Gesichtsausdruck ist unlesbar.

Er sagt nichts mehr, sondern isst mit der sachlichen Präzision eines Mannes weiter, der lieber über Fusionen

spräche; man könnte meinen, wir säßen in einer Geschäftsbesprechung.

„Du wirst es mir nicht sagen, oder?“

Er schluckt den großen Bissen hinunter und wischt sich mit der Serviette den Mund, bevor er antwortet.

„Nein.“

„Warum?“

„Warum was?“

„Warum sagst du es mir nicht?“

„Weil es nichts zu erzählen gibt.“

„Erzähl mir von deiner Mutter. Jack – war er ein Freund von ihr?“

„Ich möchte wirklich nicht darüber reden.“

„Alexander, ich schon. Bitte.“

„Amelia, es gibt nichts, was man wissen müsste.“

„Warum dann diese Mauern?“

„Weil jeder eine Vergangenheit hat.“

„Ja, und?“

„Meine ist ... nun ja, manche halten sie für schwierig.“

„Und du? Wie siehst du sie?“ Ich starre ihn an, aber er blickt weg und hebt beim Einatmen langsam den Brustkorb. Ich glaube nicht, dass ich so bald eine Antwort bekomme. „Hör zu – jedem passieren schlimme Dinge. Wie wir darauf reagieren, das macht unseren Charakter aus.“

Er schließt die Augen und atmet durch die Nase, schweigt aber hartnäckig; seine Brauen ziehen sich zusammen.

„Warum willst du es mir nicht sagen, Alexander? Denkst du, ich werde dich verurteilen? Das werde ich nicht!“

„Amelia ...“

„Ich lasse nicht locker, bis du –“

„Meine Mutter ist gestorben, als ich zehn war. Sie war eingeschlossen, als unser Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte.“

Ich sehe ihn für einige Sekunden sprachlos und erschüttert an.

„Als sie ihre Leiche bargen, hielten sie eines meiner Spielzeuge in ihrer Hand. Ich habe es immer noch.“

„Alexander, das ... das tut mir so leid.“

„Du wolltest es wissen“, sagt er ohne jede Regung.

„Was ist mit deinem Vater?“

„Seitdem habe ich kaum noch ein Wort mit ihm gewechselt. Dieser Tag hat alles verändert. Vier Jahre später traf ich jemanden ... jemanden, der mich liebte, so wie meine Mutter es getan hatte. Jemanden, der mir zeigte, was wahre Liebe ist.“

„Und was war das?“

„Vollkommene Hingabe.“

„Vollkommene Hingabe?“

„Vollständiges Vertrauen. Dadurch, dass sie ihr Vertrauen und ihren Glauben in mich legte, traf ich die Entscheidungen für sie, führte sie und beschützte sie.“

„Was ist aus ihr geworden?“

Er sieht mich ausdruckslos an, als hätte ich gar nichts gefragt. Ich bin mir nicht sicher, ob das Absicht ist. *Hat er mich nicht gehört?* Da ich mich unwohl fühle, ändere ich meine Frage.

„Du warst ihr Dominant, richtig?“

Er lächelt – bitter. „Ja. Sie war meine Sub, und doch hat sie mir beigebracht, wie man für jemanden sorgt, wie man die Kontrolle behält.“

„Alexander, ich sage es nur ungern, aber Kontrolle zu behalten ist etwas anderes als loszulassen.“

„Amelia, das ist vorbei. Belaste dich nicht damit.“

„Wann hast du das letzte Mal mit deinem Vater gesprochen?“

„Nein. Jetzt ist Schluss“, sagt er mit Nachdruck. „Du wolltest etwas über mich wissen – jetzt weißt du es. Und ich hätte dich nicht wegen San Francisco fragen sollen. Es

war zu früh. Es tut mir leid.“ Er blickt auf meinen Teller.
„Iss dein Frühstück, es wird kalt.“

Alexander hat angeboten, mich nach Hause zu fahren, damit ich mein Auto abholen kann.

Während der Fahrt im Trident bin ich völlig in Gedanken versunken; ich könnte nicht einfach alles stehen und liegen lassen und gehen – egal wie verlockend es auch sein mag. Das wird nicht passieren. Ich sehe zu ihm hinüber. Auch er ist in seiner eigenen Welt – still, in sich gekehrt. Wir fahren seit zwanzig Minuten schweigend und werfen uns nur gelegentlich Blicke zu.

Ich freue mich heute überhaupt nicht darauf, Thomas zu begegnen.

Als wir an einem offenen Feld vorbeifahren, sehe ich eine Gruppe von Kindern beim Rugbyspielen. Wir sind nah an meinem Haus, und mir wird klar, dass das die Mannschaft von Jason und Michael ist.

„Halte hier bitte an.“

„Hier? Warum?“

„Ja, hier, bitte.“

Er hält am Zaun an, und ich greife nach der Tür.

„Komm, ich möchte, dass du meine Neffen kennenlernenst.“

Wenn er das mit San Francisco ernst gemeint hat, sollte er die echte Amelia kennenlernen. Ich bin zuerst Tante – und dann erst Frau.

Wir gehen auf den Zaun zu, und ich winke in die Ferne. Michael sieht mich zuerst und rennt auf mich zu. Jason bemerkt Michael, dann mich, und sprintet los, versucht, seinen Bruder zu überholen. Die beiden hören nie auf, miteinander zu wetteifern.

„Hi, Tante Lia“, sagen beide gleichzeitig, außer Atem und keuchend.

„Hi, Jungs. Wie war euer Tag?“ Ich versuche, locker zu klingen, aber Michael durchschaut es sofort.

„Was machst du hier, Tante Lia?“

„Ich wollte euch jemanden vorstellen. Das ist Alexander Reeves, mein Chef. Alexander, das sind meine Neffen – Michael und Jason.“

„Michael, Jason. Freut mich, euch kennenzulernen.“ Alexander ist knapp und höflich.

„Tante Lia, was hast du gemacht?“ Anstatt Alexander zu begrüßen, wendet sich Michael an mich und löchert mich mit seiner Frage.

„Wie meinst du das, Michael?“

„Dad war heute Morgen total ausgerastet. So habe ich ihn noch nie gesehen. Hast du einen Freund, von dem du ihm nichts erzählt hast?“

„Was? Michael, bitte.“

„Na ja – hast du? Ist er das?“ Michael zeigt auf Alexander.

„Das hat er euch erzählt? Dass ich einen Freund habe?“ Ich koche innerlich. Wie kann er es wagen, meine Neffen gegen mich aufzuhetzen! „Wir reden heute Abend darüber. Jetzt geht wieder zurück – ich hätte gar nicht erst herkommen sollen!“

Wütend auf mich selbst drehe ich mich um und steige in den Trident. Alexander folgt mir dicht auf den Fersen.

In weniger als fünf Minuten stehen wir vor meinem Haus und parken neben meinem Cloud Nine.

„Es tut mir leid, Alexander. Ich schätze, es war zu früh.“

„Warum musst du ihm überhaupt von deinen Freunden erzählen?“

Ich krame in meiner Tasche und suche meine Schlüssel. Schließlich finde ich sie und öffne die Tür des Trident.

„Muss ich nicht. Das ist nichts weiter – wirklich. Danke fürs Mitfahren.“

Kapitel 2

Der Gedanke, wieder zur Arbeit zu gehen, lässt mich zusammenzucken. Nach meinem Fiasko heute Morgen kursieren Gott weiß wie viele Geschichten bereits im Büro. Und so wie ich Jennifer kenne, hat sie mir sicher schon eine E-Mail geschrieben. Ich schließe die Tür auf und betrete meine Wohnung.

Ich hole schnell meinen Laptop und logge mich ins Firmen-Intranet ein; zweiunddreißig E-Mails warten auf mich. Auf den ersten Blick finde ich eine E-Mail von Jennifer.

Von: Jennifer Miles / Betreff: ?

Datum & Zeit: 10. September, 10:30 Uhr

Amelia,

Läuft da was zwischen dir und Mr. Reeves?

Jeder im Büro fragt sich, was heute Morgen los war.

Ist dein Schwager deshalb vorbeigekommen? Wann kommst du zurück?

Ruf mich an.

Jen

Jennifer ist ganz die Alte und steckt ihre Nase in das Leben anderer. Ich weiß, dass meines heute im Mittelpunkt steht. Und ich weiß, wie sich Gerüchte verbreiten. Sie fliegen mit Lichtgeschwindigkeit. Es ist genau das, was jeder hören will. Alle sagen, sie hassen Klatsch – und trotzdem verbreitet er sich wie eine ansteckende Krankheit.

Von: Amelia Jones / Betreff: Re: ?

Datum & Zeit: 10. September, 12:58 Uhr

Hallo Jen,

Mr. Reeves hat sich nur für mich eingesetzt. Unsere Beziehung ist rein beruflich.

Ich habe allerdings ein Problem mit meinem Schwager, über das ich lieber nicht sprechen möchte. Ich wäre dir für deine Diskretion in dieser Angelegenheit dankbar.

Ich bin jetzt auf dem Weg zur Arbeit. Wir sprechen uns, wenn ich da bin.

Amelia

Ich hoffe, das klärt die Sache für sie und bremst ihren Redefluss etwas. Ich muss lügen – es ist noch zu früh, um etwas zu sagen. Ich schaue auf die Uhrzeit auf meinem Bildschirm und werde sofort an heute Abend erinnert. Ich klappe den Laptop zu und nehme mein Handy. Mrs. Saunders nimmt innerhalb von Sekunden ab.

„Hallo, Mrs. Saunders, hier ist Amelia.“

„Hallo, meine Liebe, wie geht es dir?“

„Gut, danke. Mrs. Saunders, wir werden Sie heute Nachmittag wahrscheinlich wieder brauchen. Haben Sie Zeit?“

„Ja, natürlich, Amelia. Thomas hat mich schon angerufen. Ich hole die Kinder von der Schule ab und warte, bis du zurückkommst. Ist das in Ordnung?“

„Oh, ähm ... ja, natürlich. Entschuldigung, ich wusste nicht, dass Thomas Sie angerufen hat.“

„Ist alles in Ordnung, Liebes?“

„Nein, Mrs. Saunders, das ist es nicht.“

„Wenn du irgendetwas brauchst – frag einfach. Ich bin für dich da.“

„Danke. Das bedeutet mir viel.“

„Und mach dir keine Sorgen um die Kinder. Kümmere dich um das, was zwischen dir und Thomas ist. Ich halte hier die Stellung.“

„Ich glaube nicht, dass ich das kann, Mrs. Saunders, aber danke.“

„Was auch immer es ist, Amelia – glaub fest daran, dass sich alles zum Guten wenden wird.“

„Hoffen wir es. Bis heute Abend, Mrs. Saunders.“

„Ja, bis heute Abend, Liebes.“

Im Fahrstuhl schaue ich wie üblich in den Spiegel. Er ist einfach da. Ich kann ihm nicht ausweichen, selbst wenn ich wollte. Ich lehne mich an die gegenüberliegende Wand und betrachte mein Gesicht. Die Falten um meine Augen werden von Tag zu Tag tiefer.

Ich höre das Ping, und die Türen öffnen sich. Während ich zielstrebig durch das Büro gehe, sehe ich Jennifer an meinem Schreibtisch stehen und auf mich warten. Als ich sie erreiche, zieht sie mich in eine feste, mitleidige Umarmung.

„Amelia.“

„Jennifer?“ Ich sehe sie verdutzt an. Das ist ein bisschen theatralisch.

„Alles okay bei dir, Liebes?“

„Ja. Bitte mach dir keine Sorgen – ich komme damit klar.“

„Natürlich tust du das“, sagt sie in einem Ton, der kaum Mitgefühl verbirgt; genau das habe ich verdient.

„Ist Mr. Reeves schon da?“

Alexanders Bürotür ist geschlossen, und ohne auf Jennifers Antwort zu warten, gehe ich darauf zu. Ich klopfe ein paarmal, bevor ich eintrete – nur um ihn neben einer wunderschönen Frau auf dem Sofa sitzen zu sehen. Die Beine übereinandergeschlagen, den Körper ihr zugewandt, einen Arm schützend hinter ihr. Sie hat die Hände auf den Oberschenkeln und starrt auf ihre Füße, ignoriert mich vollständig. *Was ist das hier?* Mein Herz zieht sich auf eine

merkwürdige Art zusammen – grünlich? *Bin ich eifersüchtig?* Wer ist sie?

„Entschuldigung, Mr. Reeves. Ich wusste nicht, dass Sie Besuch haben.“

Ich bleibe professionell, aber dieses Gefühl – diese Besitzgier, die ich ihm gegenüber empfinde – bringt etwas anderes an die Oberfläche. Es fühlt sich wie Übelkeit an.

Er deutet mir mit einer knappen Handbewegung, dass ich gehen soll, während er die Frau weiterhin ansieht.

„Soll ich gehen, Alexander?“

Er schließt die Augen und atmet tief durch die Nase, während die Frau verängstigt zu mir aufblickt. Sie hat geweint.

„Ist sie es, Sir? Ist sie der Grund, warum du mich nicht mehr willst?“ Sie hat eine zarte Stimme und spricht leise, sichtlich darauf bedacht, ihn nicht noch mehr zu reizen.

„Ich habe dich etwas gefragt! Warum bist du noch hier?“

„Ich bin gegangen, als du es mir gesagt hast. Ich bin jetzt mit Madison zusammen – sie ist meine ... ich bin jetzt mit ihr zusammen“, stammelt sie.

„*Madison?*“

Seine Stimme donnert durch den Raum und lässt uns beide erschrocken zusammenzucken. Seine Lippen formen eine schmale Linie, und er dreht den Kopf zu mir – sein eisblauer Blick trifft mich wie ein Messer. *Wer ist Madison?*

„Amelia! Raus! Ich kümmere mich später um dich!“

Ich spüre seine Stimme wie einen Stich in der Wirbelsäule. Es tut weh. Ich bin wie erstarrt. Ich starre ihn nur an. Seine Kiefermuskeln zucken. Dann schlägt er mit der Faust auf den Couchtisch neben dem Sofa.

„*Du bist immer noch hier!*“

Erneut zusammenzuckend drehe ich mich schnell um und stürme hinaus. *Was zum Teufel ist nur los mit ihm?* San Francisco? Daraus wird garantiert nichts! Ich brauche ihn nicht!